

Gerold Reker

Präsident der Architektenkammer Rheinland-Pfalz, Mainz

Architekten und Denkmalpfleger eint die Sorge um das bauliche Erbe, doch sie argumentieren oft von zwei ganz unterschiedlichen Blickrichtungen her. Dabei kommen sie sich zuweilen in die Quere, sind manchmal erbitterte Gegner und ebenso oft enge Verbündete gegen Dritte, beispielsweise gegen die erklärten Feinde der Baukultur: gegen Unwissen, gegen Gleichgültigkeit oder übersteigertes Profitstreben. Vor einigen Jahren haben sich in Rheinland-Pfalz beide Professionen auf den Weg gemacht, im Dienste des baulichen Erbes einen engeren Dialog darüber zu führen, was die jeweiligen Kernanliegen sind, wo sich Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen aus der unterschiedlichen Sicht heraus ergeben. Mit dem Dialog kommt der Versuch, die Fragen kollegial und fundiert zu diskutieren, in Kenntnis der jeweiligen Positionen und mit dem Ziel, in Sachen Baukultur und in Sachen Denkmalkultur voranzukommen.

Nach den 2014 begonnenen Hambacher Architekturgesprächen und der im gleichen Jahr aufgelegten Reihe der Ortsgespräche bot die Tagung zum 50-jährigen Gründungsjubiläum von ICOMOS Deutschland willkommenen Anlass, Positionen zu benennen und den Dialog zu proben. Das Tagungsthema „Nachkriegsmoderne“ macht es leicht, in eine ebenso notwendige wie fruchtbare gemeinsame Arbeit einzusteigen. Denn die Gegenstände des Tagungsdiskurses werden gerade abgerissen, energetisch saniert und umgebaut. Schon jetzt sind Ikonen der Zeit unwiederbringlich verschwunden. Doch einstweilen sind es beinahe ausschließlich Fachleute, die darüber klagen – deshalb beginnt exakt an dieser Stelle, bei der noch mangelhaften allgemeinen Kenntnis des Wertes dieser jungen Denkmäler und Zeitzeugen, die Architekten und Denkmalpflegern gestellte Aufgabe.

Idealtypisch ablesbar ist die dieser Vernachlässigung zugrunde liegende Modernismuskritik am Tagungsort selbst: Jacobsens Mainzer Rathaus scheidet seit jeher die Freunde der Moderne und ihre Kritiker. Was in Mainz immerhin gelingen könnte – eine Sanierung des Rathauses –, ist in Ludwigshafen gescheitert – vom BASF-Hochhaus blieb nichts. So stellt die Nachkriegsmoderne Architekten wie Denkmalpflegern Fragen, die zu beantworten nicht einfach sein werden, für deren Lösung aber beide Professionen ihren Teil beitragen müssen.

Die schiere Menge der Bauten, vom gesamten Gebäudebestand etwa ein Drittel, macht klar, wie groß die Aufgabe eines verantwortungsvollen Umgangs mit diesen Gebäuden ist. In ihnen wurde Baustoffknappheit durch die Ästhetik des



Leider Vergangenheit: das Friedrich-Engelhorn-Haus der BASF in Ludwigshafen, Hentrich Petschnigg und Partner Architekten, 1957, abgebrochen 2014

Leichten überhöht. Wir sehen uns heute herausgefordert, die Häuser als Zeugen einer Zeit zu verstehen, in der Zukunft uneingeschränkt positiv konnotiert war. Unsere planerische Verantwortung als Architekten ist es, den Balkonen ihre Eleganz, den Fensterfronten ihre Leichtigkeit, den Gesten ihre Epochenzugehörigkeit zu bewahren und dennoch durch die Sanierung zu vertretbaren Energieverbräuchen und funktionaler Ertüchtigung zu kommen: bei den wenigen Denkmälern wie bei all den vielen Alltagsarchitekturen, die das Bild unserer Städte prägen.

Die Aufgabe ist groß, deshalb tut es not, zu differenzieren: Mangelhafte Bewirtschaftung und jahrzehntelang versäumte

Erhaltungsinvestitionen öffentlicher wie privater Träger sind noch lange kein Beweis für die wirtschaftliche Unzumutbarkeit eines Erhalts der Nachkriegsmoderne. Der diesen Gebäuden über die Jahrzehnte zugewachsene ästhetische, stadträumliche und kulturhistorische Wert wiegt oft schwerer als eine reine Nutzenberechnung.

Um wieviel der kulturelle Wert die reinen Nutzenberechnungen überwiegt, wird jedoch öffentlich noch meist verkannt. Notwendige Bedingung dafür, dass auch der Erhalt und die Weiterentwicklung der baulichen Zeug-

nisse aus den ersten zwei, drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg gelingen kann, ist deshalb zunächst das öffentliche Werben für mehr Sensibilität und mehr Verständnis gegenüber den Qualitäten dieser Epoche. Diese Vermittlungsaufgabe kommt Denkmalpflegern und Architekten gleichermaßen zu. Übrigens auch den Stadtplanern, die den Blick über das Einzelmonument hinaus auf den städtischen Kontext zu weiten haben. Gerade der Nachkriegsmoderne wird man ohne diesen Aspekt kaum gerecht.

Abbildungsnachweis

Robert Metsch, Offenbach, und Jean-Luc Valentin,
Frankfurt